

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 59 (2003)
Heft: 2

Buchbesprechung: Die Tage gehen vorüber und klopfen mir nur noch nachlässig auf die Schulter [Gloor, Beat]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man darf gespannt sein, wie lange es noch dauert, das heisst natürlich in neuer Lesart «aussen vor» bleibt, bis das bekannte Verbotsschild «Wir bleiben draussen», das Hunden den Zutritt zu bestimmten Lokalitäten verwehrt, lauten wird: «Wir bleiben aussen vor». Ich weiss, wovon ich spreche, schliesslich begebe ich mich mit meinem Dackel mehrmals am Tage «aussen vor», also nach draussen. Die Österreicher führen ihre Vierbeiner ganz einfach «äusserln», und ich glaube kaum, dass sie jemals dazu zu bewegen sind, sich mit ihren Lieblingen umgangssprachlich «aussen vor» zu wagen. Dagegen steht zu befürchten, den einen oder die andere bei einer zufälligen Begegnung künftig sagen zu hören: «Du musst entschuldigen, dass ich etwas undeutlich spreche, aber ich habe meine Zähne momentan gerade aussen vor, nämlich beim Zahnarzt zur Reparatur.»

Aus unserer Mundart kennen wir das gebräuchliche Lokaladverb «vorusse»: «Mer sitzed vorusse im Garte.» Doch auf dialektalen Einfluss ist die bei uns bisher unübliche, sprachlich sehr ähnliche Floskel «aussen vor» sicher nicht zurückzuführen; die hat vielmehr ein kräftiger Nordwind ins Land geweht; wie auch die offenbar als schick betrachtete Wendung «vor Ort», die aus der Bergmannssprache stammt und dort die Stelle bezeichnet, wo gearbeitet, abgebaut wird. Nachdem die Gruben allenthalben geschlossen wurden, hat sich der Ausdruck wohl nach einer neuen Verwendung umgeschaut und schliesslich beim Reporterjournalismus offensichtlich gern gewährten Unterschlupf gefunden, ja sogar als modischer Aufplusterer ein bisschen Karriere gemacht. Das mögen wir ihm ja gern gönnen; andererseits braucht auch nicht jede Mode mitgemacht zu werden. *Peter Heisch*

Bücher

BEAT GLOOR: Die Tage gehen vorüber und klopfen mir nur noch nachlässig auf die Schulter. Kontrast AG, Zürich 2002. 732 Seiten. ISBN 3-906729-09-5.

Beat Gloor, als Mitarbeiter mit ebenso kenntnis- wie geistreichen Beiträgen gelegentlich auch im «Sprachspiegel» vertreten, hat ein ganz ungewöhnliches, originelles Buch veröffentlicht. Man könnte es als Parodie auf gewöhnliche Bücher und auf Kalender oder auch als eine Kombination von beiden bezeichnen; dennoch ist es keins von beiden.

Die äussere Aufmachung ist gepflegt: kräftige, weisse Buchdeckel, Fadenheftung, gediegenes Kapitalband, festes Lesezeichen, graphisch schön gestaltet, dickes Papier.

Wenn man das Buch dann öffnet, findet man überraschenderweise eine Art Kalender, für jeden Tag zwei Seiten, horizontal perforiert; die eine Hälfte der Seite könnte man also jedesmal abreissen. Beschriftet sind die Seiten – die geraden rot, die ungeraden schwarz – mit dem Monatsnamen und der Datums-

zahl; ohne Wochentagsangabe, d. h. als Kalender ist das Buch für jedes Jahr gültig, sozusagen zeitlos.

Auf jeder Seite, d. h. für jeden Tag, einmal rot, einmal schwarz, steht in der oberen Ecke ein kurzer Text, oft nur ein Satz: witzige, absurde, aber auch tief-sinnige Notizen, teilweise irgendwo aufgeschnappt und adaptiert, zumeist jedoch vom Autor selber produziert.

Hier ein paar Beispiele:

«Entlaufen in Spreitenbach: schwarzer Kater, 2-jährig, gelbes Halsband, hört auf den Namen Kassi. Sollte er einen neuen Ort gefunden haben, kann er bleiben. Ich will nur wissen, dass es ihm gut geht. Telefon ...» (13. Januar)

«Was soll denn so umwerfend sein am Paradies, solange man hier noch ins Kino gehen kann?» (22. April)

«Die Tränen eines Fremden bestehen nur aus Wasser.» (11. Mai)

«Wir wissen, dass uns am Ende etwas fehlen wird, und um zu sehen, wie viel

es ist, machen wir weiter.» (29. Juli)
«Die Vergangenheit heisst ganz zu Unrecht so – vergangen ist sie nie.» (2. September)

«Das Problem mit der heutigen Jugend ist je länger, je mehr, dass wir nicht mehr dazugehören.» (17. Dezember)

Textlich handelt es sich hier um eine Aphorismensammlung. Neckisch daran ist die aufdringliche Kalenderform; neckisch, weil ein Kalender ohne Wochentagsangaben ja gar nicht brauchbar ist; neckisch jedoch vor allem, weil sie den Lesenden witzig zum Narren hält, indem die Kalenderform ihn dazu reizt, die perforierten Halbseiten, wie bei Kalendern üblich, herauszureißen; gleichzeitig möchte er doch das schöne Buch nicht kaputt machen – ein schreckliches Dilemma!

Ich lese, blättere ab und zu mit Vergnügen in dem Buch; aber ich kann es verstehen, wenn da jemand humorlos einwirfen möchte: «Was soll das Ganze?!»

Nf.

Wort und Antwort

«Live vor Ort»

Immer wieder frage ich mich, weshalb Fernseh- und Zeitungsredaktoren Direktübertragungen mit «Live-Sendung» bezeichnen müssen. Gilt der deutschsprachige Ausdruck hierzulande denn als so altmodisch, dass die super gescheit sein wollenden Leute unbedingt immer den englischen Ausdruck verwenden müssen?

Oder einer berichtet «vor Ort» statt «an Ort und Stelle». Ähnlich modisch

erscheint das «einmal mehr», das ja zudem noch eine falsche Übersetzung von «once more» (nochmals) darstellt. Ob «Sprachpurist» oder nicht, diese Nachplapperei in Politik und Journalismus ärgert mich jedes Mal.

Vielleicht könnte sich Peter Heisch wieder einmal mit einem seiner geschätzten Beiträge dazu äussern?

Peter H. Zaugg

*Siehe den Beitrag
von Peter Heisch auf S. 65!*